

# LIVE

## Rückblick auf ein Drogenhilfeprojekt

Reinier Haenen

Eines der größten Probleme unserer Zeit ist wohl der Drogenkonsum bei vielen Jugendlichen aus allen gesellschaftlichen Kreisen. Immer mehr Jugendliche kommen in Kontakt mit Drogen, und der erste Begegnungspunkt ist die Schule. Das Drogenproblem ist allgegenwärtig, und die Frage wird immer drängender, wie wir damit umgehen wollen.

Als junger Eurythmielehrer an einer Waldorfschule im tiefen Osten unseres Landes wurde ich relativ schnell mit dem Problem Drogenkonsum bei Jugendlichen aus der 8. Klasse konfrontiert. Sie alle kamen gerne zum Eurythmieunterricht und bewegten sich sehr schön. Langsame, weiche, runde Bewegungen, tief eingetaucht in die Musik, aber etwas abwesend. Schwarze Kleider, bunte Haare, Piercing ... unheimlich »cool« und doch so zart. Wir machten Bewusstwerdungsübungen. Im dunklen Raum mit geschlossenen Augen durcheinander laufen. Rückwärts, vorwärts, vorsichtig tastend, ohne die Arme zu gebrauchen. Es war fast totenstill. Einige rempelten andere an, einige bemerkten, dass man mit dem Rücken lauschen kann, hielten an, wenn jemand in der Nähe war, und gingen dann einen anderen Weg. Wir stellten Menschen in den Raum, die bewusst mit offenen Augen im Weg stehen sollten, die Arme gebrauchend als Ausdrucksmittel, nicht zum Berühren. Sie merkten schnell, dass sie die Tastenden lenken konnten. Es war ungeheuer spannend, und vor allem die Schüler, die Drogen konsumierten, waren äußerst sensibel.

Durch solche und andere Übungen stellte sich eine Vertrauensbasis zwischen mir und den Schülern ein, und so kam der Moment, in dem ich durch eine etwas doppeldeutige Bemerkung die Möglichkeit erhielt, mit einem Schüler ausgiebig ins Gespräch zu kommen. Dope, XTC, LSD und Speed, und das auch noch regelmäßig. Schon bald kam ein Gespräch mit mehreren Schülern auf einer Terrasse an der Elbe zustande.

In diesem Gespräch suchten wir nach einem Weg, die erkannte Problematik zu ändern. Ich bekam die Erlaubnis, mit den bis dahin ahnungslosen Eltern zu sprechen und ihnen unseren Vorschlag vorzustellen. Die Schüler trennten sich von ihren nicht unerheblichen Vorräten an Drogen und entschieden sich, in den Sommerferien mit nach Alfter zu kommen, wo in Zusammenarbeit mit der Sommerakademie an der Alanus Hochschule und zwei Freunden ein künstlerischer Weg begonnen wurde. Sechs Wochen Steinhauen, Malen, Schwimmen, Kochen

und Zusammensein folgten. Zwei der vier Schüler überwandern ihre Sucht, zwei Schüler haben noch mit ihr zu kämpfen.

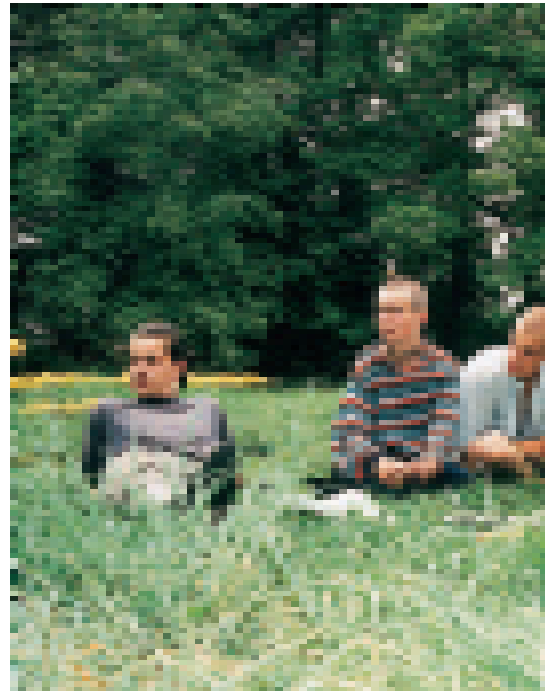
Wir wurden während diesem sechswöchigen Projekt in unserem Ansatz bestätigt, dass Jugendliche durch intensive künstlerische und handwerkliche Tätigkeit in ihren Erfahrungs-, Erlebnis- und Denkprozessen so weit anzuregen sind, dass sie die Fähigkeit erlangen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und ihre bisherigen Erlebnisse reflektieren zu können.

Einer der Jugendlichen stellte seinen Rückblick auf den Sommer zur Verfügung:

## Der erste Kontakt

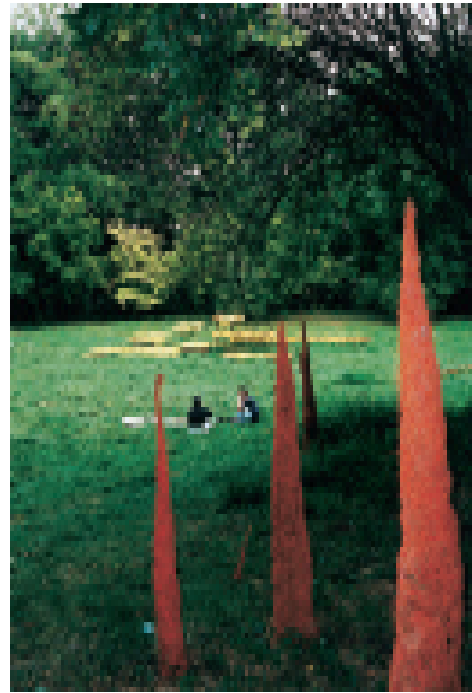
Vor etwa einem Jahr begann es, dass man sich immer häufiger mit Freunden bei einer Zigarette und etwas Alkohol (Bier, Wein) in Kneipen zu später Stunde traf. Bald wurde das Gesprächsthema »Haschisch« zum Thema Nummer eins. Und irgendwann im letzten Herbst kam der »große« Tag, an dem ich meine Neugier fürs erste stillen sollte. Ich traf mich in einer kleinen Runde. Ich weiß nicht mehr, ob wir es vorher geplant hatten, aber plötzlich waren zwei Gramm Haschisch im Umlauf. Eine Person mit etwas mehr Erfahrung baute kunstvoll eine »Tüte«. Bei »Dark«-Musik und Kerzenschein ging nun der Joint seine übliche Runde. Mir wurde gezeigt, wie ich den Rauch am besten inhalieren konnte – und ich zog. Ein süßlicher Geschmack und ein Brennen in der Lunge durchdrang mich, darauf folgte ein Reizhusten. Noch war keine große Wirkung zu spüren, aber schon nach zwei bis drei Zügen »knallte« es in mich hinein. Ich fühlte, wie ich mich immer mehr in mich hineinzog und mein Umfeld immer weiter weg »rutschte«. Dann kam der physische Effekt. Er wirkte sich durch Kribbeln, Kälte- und Wärmeströme aus. Ich schloss meine Augen, weil mich das »helle« Licht der Kerzen blendete. Im schnellen Rhythmus der Musik fand ich mich in meinen Phantasien bisweilen in einem Karussell wieder oder ich verspürte die Schnelligkeit einer Autobahn und sah Fahrzeuge an mir vorbeiziehen. Doch das Schlimmste war, dass ich diese Phantasien nicht mehr stoppen konnte und sie kein Ende zu nehmen schienen. Die anderen Leute, bei denen ich mir nicht mehr ganz sicher gewesen war, ob sie noch da waren, wollten plötzlich nach Hause gehen. Sie forderten mich auf, mit zu kommen. Doch ich schaffte es nicht mehr, mich zu erheben. Nach langem auf mich Einreden wagte ich einen Schritt, flog hin und erbrach mich. Erst da ließ die Wirkung des THC's nach. Ich rappelte mich auf, und sie schleiften mich noch ein Stück in der Stadt umher. Doch davon weiß ich nur noch Bruchstücke. Irgendwie kam ich spät abends wieder nach Hause.

Nach der eher unangenehmen Erfahrung wollte ich eigentlich nie wieder kiffen. Auch erzählte ich dieses Ereignis meiner Mutter mit der Versicherung, es bei dem ersten Mal zu belassen.



Bilder aus der künstlerischen Arbeit mit Jugendlichen in einem Drogenhilfeprojekt:





Zeichnen, Steinhauen, Naturbeobachtungen ...



## Die Sucht

Nach wenigen Wochen wurde ich der Verlockung des Haschischkonsumierens wieder ausgesetzt und konnte dieser nicht widerstehen. Irgendwie glaubte ich, dass ich beim zweiten Mal mehr vorbereitet wäre und die Wirkung dadurch besser steuern könnte. Die Wirkung wurde tatsächlich anders als beim ersten Mal: nämlich schwächer!

Es folgte eine Zeit des Experimentierens, und es schlich sich eine unbewusste Häufigkeit ein. Wenn es was zu rauchen gab, wurde fast schon zwangsläufig mitgeraucht. Eine Wirkung verspürte ich immer, doch steigerte sich auch die Menge immer mehr. Ich konnte mich trotzdem noch gut unterhalten, was früher nicht ging, und hatte mich noch unter »Kontrolle«. Aber es war vorher immer so gewesen, dass ich am nächsten Tag wieder »runter« war von meinem Trip. Jetzt spürte ich noch mehrere Tage eine gewisse »Verpeiltheit«.

### »Kleines böses« Erwachen

Ich rauchte zwar ab und zu mal »etwas« Haschisch, aber ich hätte mich nie selbst als »Kiffer« bezeichnet.

Und dann kam die Stunde der Wahrheit! Ein Freund hatte mir erzählt, dass Herr H. doch mal ganz gern mit uns über Drogen sprechen wollte. Na ja, hab ich gedacht, das ist doch sicher mal ganz interessant. Immerhin kannte der sich bestimmt gut aus, denn er kam ja aus den Niederlanden, wo Haschisch legal war. Also trafen wir uns eines schönen Tages nach der Schule in einem Café. Herr H. lud uns ein und begann ein lockeres Gespräch über seine Erfahrungen mit Haschisch. Mit der Zeit fragte er uns intensiver nach unserem Drogenkonsum aus und wertete unsere Drogenkarriere aus, die für mich unreal erschien. Dann sagte er ziemlich plötzlich, dass wir uns entscheiden müssten, ob wir gegen unsere Sucht etwas tun wollten. Andernfalls müsste er die Schule beziehungsweise unsere Eltern und gegebenenfalls die Polizei einschalten. Wir waren frustriert. Ich fühlte mich hintergangen und verraten. Er merkte das und beschrieb, wie sich unsere Sucht, vor allem im Unterricht, auswirkte. Langsam kam in mir das Gefühl auf, dass vielleicht doch irgend etwas an der Schilderung von Herrn H. stimmte. Ich erwischte mich dabei, wie ich diesen Gedanken zu unterdrücken versuchte, und ich erschrak über mich selbst. Sollte ich etwa auch zu den Kiffern gehören, mit denen sonst nichts anzufangen war?! Dann kam es Schlag auf Schlag. Ich sah in mein eigenes Spiegelbild und erblickte mein eigenes Elend!

Zum Schluss dieses Gespräches verblieben wir so: Herr H. wollte sehen, dass wir in den bevorstehenden Sommerferien einen Kreativurlaub ohne Drogen machen konnten. Wir gingen dann in Richtung Straßenbahn nach Hause, und ich fühlte mich wie Falschgeld! (...)

Die Sommerferien rückten immer näher, und unser »Time out« bekam langsam Hand und Fuß. (...) Dann stand es fest: Wir (Albert, Julia, ich, später noch Frank; die Namen sind geändert.) fahren nach Alfter. Alfter ist ein kleiner Ort

in der Nähe von Bonn, wo sich die Alanus-Hochschule befindet. Dort findet jedes Jahr die Sommerakademie statt, die für alle jungen und alten Kunst- und Kreativfreunde eine Auswahl an verschiedenen praktischen Kursen bietet. Unser Programm sah so aus: Wir sollten knapp sechs Wochen dort verbringen und die ersten zwei Wochen an verschiedenen Kursen der Sommerakademie teilnehmen. Die restlichen vier Wochen sollten mit Steinhauen, Zeichnen, Schwimmen u. ä. überbrückt werden. Das klang erst einmal sehr spannend ...

## Die Sommerakademie

Wir kamen nach einer langen Fahrt auf dem Alanus Hof an. Die festliche Einleitung zur Sommerakademie hatte schon begonnen, und wir reihten uns in die fröhliche Menge mit ein. Mein erster Eindruck, der schon bald wieder verblasste, war: »Schon wieder so viele weltfremde Waldis«!

Nach der Zeremonie kamen Johanna, Aaron und ich in den Jugendkurs und Felix in die Grafikwerkstatt. An unserem Kurs nahmen etwa 14 Jugendliche teil. Die meisten waren jünger als wir und kamen aus dem näheren Umkreis. Der Kurs wurde von einem Bildhauerstudenten und einer Malerin geleitet. Die beiden wussten, wie wir später erfuhren, warum wir gekommen waren.

Wir begannen gleich mit einer Zeichnung von uns und plastizierten aus Ton einen Menschenkopf, wo jeder aus der Gruppe jeweils der Reihe nach ein bestimmtes Teil daran modellierte. Wir arbeiteten bis 18 Uhr. Danach gab es Abendbrot. Später kamen wir dann in eine WG, in der Herr H. gewohnt hatte, als er hier studierte. Dort wurden wir von Walter, einem Bildhauer, der uns später auch betreuen sollte, und den restlichen Bewohnern herzlich aufgenommen. Frank, Albert und ich schliefen in einem Zimmer, das zur Zeit nicht vermietet war.

Am nächsten Morgen wurden wir um viertel vor sieben geweckt und gingen zur Morgeneurythmie, die in den zwei Wochen jeden Tag bei Michael stattfand. Da angekommen, konnten wir uns erst einmal wieder hinlegen. Denn Michael begann immer mit einer kleinen Wahrnehmungsmeditation, die manchmal für ein kleines Schläfchen genutzt wurde. Danach kamen bekannte Übungen dran, und es war interessant, sie einmal in einem anderen Umfeld zu machen. Nach der Eurythmie gingen wir gegen acht zum Frühstück. Um neun ging unser Kurs los. Wir hatten vormittags immer Plastizieren und zwischen 15 und 18 Uhr Zeichnen und Malen. Den ersten Tag formten wir aus Ton noch einen Menschenkopf. Die weiteren Tage arbeiteten wir auch mit Speckstein. (...)

Am Beeindruckendsten war das Malen mit Gouachefarben. Wir bekamen jeder einen Ausschnitt des Isenheimer Altares, den wir abmalen sollten. Das Bild des Altars zeigt den Leidensweg eines Mutterkornabhängigen. Ich malte einen Teil mit Landschaft und blauen Bergen ab. Erst wusste ich nicht, ob mir das Bild wirklich gefallen könnte. Aber nach ein paar Nachmittagen Arbeit gefiel es mir immer mehr, und ich war zum Schluss mit meinem Ergebnis ganz zufrieden. (...)

Die zwei Wochen Sommerakademie waren schnell vorbei. Und nach einem



herzlichen Verabschieden von Annette und Tobias, den beiden Kursbetreuern, und einem feierlichen Ausklang mit den Sommerakademie-Teilnehmern war ich nun gespannt, was die nächste Zeit bringen würde.

### Alles muss rund sein



Von nun an sollte statt der Morgeneurythmie ein kühles Morgenschwimmen uns zum Leben erwecken. Danach gab es Frühstück in der WG und es kam R. für die erste Woche nach Alfter. Er hatte in der Alanus-Hochschule Bildhauerei studiert. Darauf gingen wir auch gleich hoch an die Schule, wo ein paar unförmige Würfel und ein kleiner Platz zum Arbeiten auf uns wartete. Als erstes schafften wir uns ein wenig Freiraum und bauten aus Latten vier Böcke. Die Böcke mussten unserer Körpergröße angepasst werden und sollten zum Behauen der Steine dienen. Es sollte aus dem ca. 30 x 30 Zentimeter großen Stein einmal eine runde Kugel entstehen. Erst jetzt merkte ich wirklich, wie schwer sich der Sand-Kalkstein formen ließ. In der Zwischenzeit wurde eine Esse zum Schmieden aufgebaut und schon mal in Gang gesetzt. Gegen halb eins beendeten wir unsere Arbeit und gingen in die WG zum Mittagessen. R. stellte seine Kochkünste unter Beweis und zauberte uns ein leckeres Essen.



Nach einer kleinen Mittagspause gingen wir um 15 Uhr in den Schlosspark von Alfter. Dort steht ein Schloss, das als Studentenwohnheim umfunktioniert wurde. Um das Schloss lag ein wunderschöner Park, in dem manche Kunststudenten ihre Spuren hinterlassen hatten. Wir sollten uns nun den Park einmal genauer anschauen und sich jeder einen bestimmten Platz suchen. Die Aufgabe war, sich einmal näher mit dem eigenen Platz zu beschäftigen und ihn zu zeichnen. Ich hatte mir einen Platz gesucht, von dem man über



die große Wiese schauen konnte. Er hatte so etwas Einschließendes wie in einer Höhle, aus der man hinaussehen kann. Gegen 17.30 Uhr unterbrachen wir unsere Beobachtungen (...)

Am nächsten Tag gingen wir wieder zu unserem Stein. Doch zuerst schmiedeten wir uns aus einem geeigneten Stahl einen Meißel. Als dieser ausgehärtet war, begann wieder ein Kampf zwischen mir und der natürlichen Form des Steines. Und es begann die Suche nach der Kugel. Ich sollte sie noch mehrere Tage suchen. Nach etwa zwei Wochen mit fast jedem Vormittag Arbeit wurde aus dem Kampf ein Zusammenspiel. Ein Zusammenspiel aus mir und der gefundenen Kugel, die nun noch an Qualität gewinnen sollte. Jetzt zählte jeder Schlag. Und jeder zu kräftige Schlag war der Beginn einer neuen Suche nach der richtigen Form. Am Ende unseres Kurses war die Frage: Wann wird die Kugel rund sein? Doch gab es darauf keine Antwort, weil sie niemals rund sein wird. Nur ist es eine Frage des Beobachters und seiner Einschätzung von Qualität. (...)

Am Ende der Sommerferien fuhren wir mit reichlich vielen Arbeiten (Kugel, Oloid, Zeichnungen ...) wieder nach Hause. Ich dachte mit gemischten Gefühlen an unsere Ankunft (zu Hause). Was würde sich ändern? Könnte ich die gesammelte Energie weiter nutzen? Wie lange würde ich zu Hause den Drogen widerstehen?

## Was hat sich geändert?

Es ist nun schon ein paar Monate her, dass wir von Alfter zurück sind. Es gibt nun ein wenig Positives zu berichten und ein wenig Negatives. Das Positive ist, dass ich bis jetzt der »Verlockung« widerstehen konnte und auch das Bedürfnis nach Kiffen nicht mehr so stark ist. Im Gegenteil, wenn ich alte Freunde treffe, bin ich immer wieder erschüttert, wie die Drogen sie kaputt machen. Ich halte mich zwar indirekt noch immer in der Szene auf, der man sowieso überall begegnet, aber ich habe auch Freunde, die kein Haschisch oder Ähnliches mehr brauchen oder auch anders gut drauf sein können. Die negative Seite ist, dass es mir noch immer schwer fällt, etwas zu beginnen und es dann auch durchzuziehen. Am stärksten merkte ich diesen Energieverlust kurz nach unserer Ankunft nach den Sommerferien.

Ich rapple mich erst jetzt wieder richtig hoch. Das ist z. B. gut an der Zeit und dem Kraftaufwand zu sehen, die ich alleine für diesen Bericht brauchte.

*Aus der hier geschilderten Arbeit entstand ein Jugendhilfeprojekt in Alfter (»LIVE«), das allerdings heute nicht mehr existiert. Wir halten diesen Bericht aber auch jetzt noch für anregend und bedenkenswert. Hilfe suchende Eltern erhalten Auskunft über gegenwärtig laufende Projekte durch Felicitas Vogt, Verein für Anthroposophisches Heilwesen, Postfach 1110, 75374 Bad Liebenzell, Tel. 07052-930119 oder Handy 0171-3178814.*

*Red.*

*Zum Autor:* Reinier Haenen ist Holländer und arbeitet als Eurythmielehrer zur Zeit an der Freien Waldorfschule Hannover-Maschsee.